

# ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFT

© 2013 Friedrich Veitl, Metropol-Verlag  
Ansbacher Straße 70, D-10777 Berlin, Telefon (0 30) 23 00 46 23, Fax (0 30) 2 65 05 18  
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>  
e-mail: [veitl@metropol-verlag.de](mailto:veitl@metropol-verlag.de)

## Redaktion:

Friedrich Veitl (verantwortlich), Detlev Kraack  
und Angelika Königseder  
Ernst-Reuter-Platz 7, D-10587 Berlin  
Telefon (0 30) 31 42 54 89  
e-mail: [zfg@metropol-verlag.de](mailto:zfg@metropol-verlag.de)  
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>

Bestellungen bitte an den Verlag. Vertrieb und Anzeigenannahme: Metropol-Verlag Berlin.  
Manuskripte nach Vorabsprache an die Redaktion senden (angenommene Manuskripte per  
e-mail an [veitl@metropol-verlag.de](mailto:veitl@metropol-verlag.de) schicken). Für unverlangt eingegangene Manuskripte kann  
keine Haftung übernommen werden.

Die ZfG veröffentlicht keine Zweitdrucke bereits erschienener Aufsätze sowie keine auch  
andernorts zur Veröffentlichung angebotenen Beiträge. Die Auswahl der Bücher zur Rezension  
behält sich die Redaktion vor.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Bezugsbedingungen: Die Zeitschrift erscheint monatlich.  
Einzelheftpreis 12,- € (zuzügl. Versandkosten und Porto);  
Jahresbezugspreis Inland 121,70 € (einschl. Versand und Porto);  
Ausland 121,70,- € (zuzügl. 12,- € Versand und Porto);  
Studentenvorzugsabonnement: 91,50 €; alle Preise einschl. Mehrwertsteuer.

Der Abonnent kann seine Bestellung innerhalb von sieben Tagen schriftlich beim Verlag  
widerrufen. Zur Fristwahrung genügt das Datum des Poststempels. Das Abonnement verlängert  
sich zu den jeweils geltenden Bedingungen um ein Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor Jahres-  
ende schriftlich gekündigt wird.

Druck: SPPrint Consult, Berlin

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* erscheint monatlich im Metropol-Verlag. Sie ist ein  
Fachorgan für Historiker, Geschichtslehrer, Archivare, Studierende und Interessenten an  
Geschichte und verwandten Disziplinen wie Völkerkunde, Politische Wissenschaft, Altertums-  
wissenschaften, Kunstgeschichte u. a.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* veröffentlicht Beiträge zu zentralen Problemen der  
deutschen Geschichte, der europäischen und Universalgeschichte sowie zu Fragen der Ge-  
schichtswissenschaft und Geschichtsschreibung.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* hat einen umfangreichen Rezensionsteil. In jedem Heft  
werden bis zu 40 Neuerscheinungen besprochen.

## INHALT

### ARTIKEL

- GERHARD KREBS: Fehler, Vorurteile, Verzerrung, Verdammung:  
Der Pazifische Krieg aus der Sicht westlicher Historiker ..... 485
- ROBERT LORENZ: Robert René Kuczynski (1876–1947):  
Ein politischer Intellektueller in der Weimarer Republik ..... 505
- RAINER EISFELD: Theodor Eschenburg (II):  
„Der innere Widerstand gegen ein totalitäres Regime verlangte eben  
besondere Verhaltensweisen“ ..... 522

### REZENSIONEN

#### Allgemeines

- ANTHONY KENNY: *Geschichte der abendländischen Philosophie*.  
4 Bde. Darmstadt 2012 (Ulrich Arnswald) ..... 543
- GEORG LUKÁCS u. a.: *Verdinglichung, Marxismus, Geschichte*.  
*Von der Niederlage der Novemberrevolution zur kritischen Theorie*,  
hrsg. und eingeleitet v. Markus Bitterolf und Denis Maier. Freiburg 2012  
(Hanno Plass) ..... 546

#### Altertum · Mittelalter · Frühe Neuzeit

- JOSEF FISCHER: *Die Perserkriege*. Darmstadt 2013  
(Wolfgang Will) ..... 548

obwohl sie sich als NS-Ideologen hervorgetan hatten: dem ehemaligen Volkskundler, Gleichschaltungsbeauftragten und nachmaligen Germanisten Gustav Bebermeyer sowie dem Juristen Georg Eisser. Der adäquate Kommentar zu Eschenburgs Äußerung, allerdings erst ein Vierteljahrhundert später abgegeben, lautete: In der Tat „stank zum Himmel“, was *Notizen*-Herausgeber Hermann L. Gremliza unter dem Titel: „Die Braune Universität – Tübingens unbewältigte Vergangenheit“ zum Vorschein gebracht hatte.<sup>96</sup> Gremlizas „designierte[r] Doktorvater“ war Eschenburg.<sup>97</sup> Nach dessen Erklärung, so Gremliza, „brauchte ich nicht mehr zu fragen, ob vielleicht der Doktorand Gremliza noch erwünscht sei“.<sup>98</sup> Gremliza wechselte die Universität und beendete sein Studium am Otto Suhr-Institut.

Angesichts anhaltender Unruhe unter Tübinger Lehrenden und Studierenden entschieden der neu gewählte Rektor Hermann Diem und eine Reihe anderer Professoren, darunter Eschenburg, sich für eine Strategie der „Beschwichtigung“: Diem griff einen Vorschlag der AStA-Vorsitzenden Christel Lörcher auf und organisierte im Winter 1964/65 die oben erwähnte Ringvorlesung – die erste ihrer Art an einer westdeutschen Universität – zum Thema „Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus“.<sup>99</sup> In seinem Beitrag „Aus dem Universitätsleben vor 1933“ hielt Eschenburg, wie im zweiten Abschnitt gezeigt, mit relevanten Tatsachen durchaus hinter dem Berg.

Auch am Tenor seiner Stellungnahmen bezüglich Krosigk Ende der 1970er-, mit Bezug auf Weizsäcker noch Ende der 1980er-Jahre änderte sich dadurch nichts. Neben seinem Eintreten für die institutionelle Stabilisierung der Bundesrepublik beschönigte Eschenburg die Kollaboration antidemokratischer „Fachleute“ zwischen 1933 und 1945, statt mitzuwirken an der rückhaltlosen Analyse der Funktionsbedingungen des NS-Regimes – für einen Politikwissenschaftler eine problematische Rolle.

96 Ute Planert u. a., Verübt, verdrängt, vergessen. Der Fall Hoffmann oder: Wie die Universität von ihrer Vergangenheit eingeholt wurde, in: *Tübinger Blätter*, Heft 77 (1990/91), S. 61 (dort auch das Zitat Eschenburg; es findet sich, übernommen aus Planert u. a., ebenfalls bei Karl Christian Lammers, Die Auseinandersetzung mit der „braunen“ Universität. Ringvorlesungen zur NS-Vergangenheit an westdeutschen Hochschulen, in: Axel Schildt u. a. (Hrsg.), *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg 2000, S. 158, sowie bei Volker Paulmann, Die Studentenbewegung und die NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik, in: Stephan Alexander Glienke u. a. (Hrsg.), *Erfolgsgeschichte Bundesrepublik?*, Göttingen 2008, S. 190. – Auch wenn Peter Mencke-Glückert, seinerzeit Tübinger Rektoratsbeamter, sich „sehr genau“ zu erinnern meint: Er irrt mit der Aussage, Eschenburg habe als Rektor die *Notizen* aufgrund der erwähnten Ausgabe vom Februar 1964 „für zwei Semester“ verboten. Peter Mencke-Glückert, *Harte Auseinandersetzungen mit „Teddy“*, in: Rudolph (Hrsg.), *Den Staat denken*, S. 89. Eschenburg hatte das Rektorat 1961–1963 inne, und die *Notizen* wurden nicht verboten. Rohstock, *Kein Vollzeitrepublikaner*, S. 197, übernimmt die irriige Angabe.

97 Lammers, *Auseinandersetzung*, S. 190; Hermann L. Gremliza, *Mitteilung an den Verf.* vom 4. 10. 2012.

98 Gremliza, ebenda; vgl. auch Lammers, *Auseinandersetzung*, S. 160.

99 Lammers, *Auseinandersetzung*, S. 159 („Beschwichtigung“); Planert u. a., *Verübt*, S. 64; Hermann Diem,

3 Nachwort, in: Flitner, *Deutsches Geistesleben*, S. 237 f., 239.

### Allgemeines

ANTHONY KENNY: *Geschichte der abendländischen Philosophie*. 4 Bde. Aus dem Englischen von Manfred Weltecke (Antike – Mittelalter – Neuzeit – Moderne). Primus Verlag, Darmstadt 2012, 1404 S.

Der renommierte Oxforder Philosoph Sir Anthony Kenny hat eine vierbändige Geschichte der abendländischen Philosophie verfasst, die Wort hält und die Zeitspanne von 2500 Jahren der westlichen Philosophie vollständig umfasst. Das Werk ermöglicht es somit den Lesern, die Philosophiegeschichte in einem Bogen von der Antike bis zur Moderne nachzuvollziehen. Kenny stellt die aus seiner Sicht einflussreichsten Denker der jeweiligen Epoche sowie ihre Schriften vor, wobei er die ideengeschichtliche Bedeutung der Werke gekonnt mit biografischen Aspekten der Philosophen verbindet. Es gelingt ihm, sowohl die philosophischen Probleme darzustellen als auch die Argumentation der jeweiligen Denker verständlich zu erläutern.

Zweifelsohne ist es das große Verdienst des Autors, alle vier Bände – im Gegensatz zu ähnlichen Unterfangen, die alle von einer Vielzahl von Autoren verfasst wurden – aus einer Hand geschaffen zu haben. Dem Werk kommt ebenfalls zugute, dass es verständlich und unterhaltsam geschrieben ist, was bei diesem Umfang ein besonders bedeutungsvolles Merkmal ist. Ein drittes Verdienst besteht in der Tatsache, dass Kenny als Alleinautor eine klare Stellung bezieht.

Wie wichtig eine solche Gesamtschau ist, ergibt sich schon daraus, dass in den Geisteswissenschaften die klassischen Werke nicht veralten und daher eine verortende Übersicht über die Philosophiegeschichte für jeden notwendig ist, der sich mit der Disziplin beschäftigt. Zudem interessieren sich bekanntlich viele Laien für Philosophie, die auch ohne Vorkenntnisse in der Lage sein dürften, diese Arbeit zu nutzen. Die Leser müssen also nicht bereits mit philosophischen Methoden oder der Fachterminologie vertraut sein.

Der erste Band zur Antike beginnt mit Pythagoras, Thales von Milet sowie Xenophanes und endet mit Plotin. Kenny erzählt von der Geburt der Philosophie in der antiken Welt und macht die Leser erst chronologisch mit den Denkern dieser Zeit und ihren Werken vertraut. Im zweiten Teil behandelt er einige von ihm speziell hervorgehobene Themen detaillierter. Auffallend ist die Aristoteles-Lastigkeit der gesamten Annäherung an die antike Philosophie, die zwar kaum überrascht, wenn man bedenkt, dass Kenny ein international bekannter Aristoteles-Spezialist ist. Doch ist kritisch anzumerken, dass diese Lesart nicht unbedingt dem Standard der gegenwärtigen Rezeption der Antike entspricht. Heutzutage gilt zweifellos Platon als wichtigster Eckpfeiler in der internationalen Forschung der Philosophie der Antike. Neben Aristoteles ist Platon bei Kenny zwar die zweite Säule, auf die er sich

beruft, aber der Umfang der Bezüge auf und Vergleiche mit Aristoteles ist in diesem Ausmaß überproportional.

Der Autor suggeriert, dass sich die antike Philosophie ausschließlich über seinen Caesar Aristoteles erschließen lasse. Andere Gelehrte wie Sokrates, Heraklit oder Parmenides nehmen eine untergeordnete Rolle ein, obwohl deren Theorien die Philosophie der antiken Welt maßgeblich prägten. Dementsprechend ist der Untersuchungsgegenstand auf die Themenfelder Aristoteles' ausgerichtet: Logik, Erkenntnistheorie, Physik, Metaphysik, Psychologie, Ethik und Religionsphilosophie sind die Bereiche, denen sich Kenny primär verschreibt. Von der Schwäche der zu starken Ausrichtung auf Aristoteles und der dadurch bedingten Unterrepräsentation anderer Themenfelder wie der Politischen Philosophie oder der Ästhetik abgesehen, liest sich der Band aber als Einführung in die Philosophie dieser Epoche leicht und kurzweilig.

Im zweiten Band zur Philosophie des Mittelalters behandelt Kenny Gelehrte wie Albertus Magnus, Augustinus, Wilhelm von Ockham und Thomas von Aquin, deren Theorien das Denken der mittelalterlichen Welt wie kaum andere prägten und bis heute nicht an Bedeutung verloren haben. Der Band umfasst den Zeitabschnitt vom Ende der Antike bis zum Beginn der Renaissance. Im Gegensatz zu Bertrand Russells Standardwerk „Philosophie des Abendlandes“, das die Periode des Mittelalters spürbar vernachlässigt, behandelt Kenny diese als gleichwertig. Als Spezialist für die Epoche kann der Autor seine Stärken ausspielen, zu denen auch der Umstand gehört, dass er die Geschichte der abendländischen Philosophie des Mittelalters nicht auf „abendländisch“ in einem modernen Sinn reduziert, sondern vielmehr die Einflüsse der muslimischen Welt und der in ihr lebenden Minderheiten mitberücksichtigt. Die intellektuellen Grenzen des lateinischen Europa waren glücklicherweise nicht so strikt, dass Avicenna und Averroes die Gelehrten ihrer

Zeit nicht beeinflussen konnten. Dementsprechend beinhaltet der Band eine Darstellung der muslimischen und jüdischen Philosophie in dem Umfang, wie diese in den Hauptstrom des abendländischen Denkens einfließen.

Im dritten Band schildert Kenny die faszinierende Geschichte der neuzeitlichen Philosophie vom frühen 16. bis zum 19. Jahrhundert. Er macht den Leser mit den einflussreichsten Denkern wie René Descartes, Thomas Hobbes, John Locke, David Hume und Immanuel Kant bekannt, deren Theorien das Denken der modernen Welt dominierten und bis heute nicht an Bedeutung verloren haben. Zugleich offenbart gerade dieser dritte Band einige eklatante Schwächen des Autors, dessen Stil manchmal äußerst meinungsfreudig ist. Dies zeigt sich bereits an einer kurzen, hier exemplarisch zitierten Buchpassage in Formulierungen wie: „Diese Behauptung ist sicher falsch“ (S. 159), „Das Argument steckt voller Fehlschlüsse, die von Berkeley geschickt verborgen werden“ (S. 156), oder „Doch an diesem Punkt liegt die Schuld natürlich bei Locke“ (S. 157).

Besonders störend aber sind die Stellen, in denen er mehr suggeriert, als er selbst recherchiert hat, wie beispielsweise im ersten Band, wo er ungeniert schreibt: „Es ist schwer, in Thomas Morus' eigenen Schriften oder aufgezeichneten Aussprüchen Nachweise für dieses Gespräch zu finden“ (S. 35). Auch im letzten Band zur Moderne findet man despektierliche Bemerkungen, wie z. B.: „Es ist schwer, zu einem kritischen Urteil über Nietzsches Moralphilosophie zu gelangen, da seine Schriften häufig absichtlich chaotisch sind“ (S. 250).

Ein Höhepunkt des gesamten Werkes ist sicherlich die amüsante Aussage im letzten Band, dass die Vielfalt religiöser Erfahrung in William James' Werk nicht der Philosophie zuzurechnen, sondern „eher einem Kamasutra-Leitfaden zu den Erfahrungen von Personen vergleichbar“ sei (S. 323). Ähnlich staunt der Leser, wenn er gleichfalls im vierten Band

erfährt, dass „das unglückliche Ende der Beziehung zu Lou [Louise von Salomé] [...] den berühmtesten Aphorismus des Buches motiviert haben [mag]: ‚Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!‘“ (S. 44). Woher Kenny diese intime Erkenntnis hat, verrät er leider nicht. Es lassen sich noch einige andere Eigentümlichkeiten des Autors genießen, die man entweder als politisch-unkorrekte Marotten eines Oxford Dons oder alternativ als englischen Humor auffassen mag. Einiges bleibt zudem nur anekdotenhaft im Raum stehen, wie z. B. die von ihm gänzlich unbelegte biografische Aussage, dass Karl Marx eine glückliche Ehe geführt habe (S. 33) – eine Aussage, deren Bedeutung für das Werk sich im Übrigen nicht weiter erschließt.

In diesem vierten und abschließenden Band erzählt Kenny die facettenreiche Geschichte der modernen Philosophie von 1757 bis zu dem von ihm gewählten Endpunkt im Jahr 1975. Er macht den Leser mit den einflussreichsten Denkern dieser Zeit und ihren Werken bekannt. Dazu gehören Philosophen wie Arthur Schopenhauer, Jean-Paul Sartre, Ludwig Wittgenstein und Jacques Derrida, deren Theorien das Denken der Welt, in der wir leben, nachhaltig prägte. Auch hier kommt man nicht vorbei, einige Schwächen zu explizieren: Selbstredend muss man dem Autor einer solchen Gesamtschau in einem gewissen Umfang Lücken zugestehen. Sie sollten aber nicht zu umfangreich sein, insbesondere wenn man die kontinentale Geschichte der Philosophie des 20. Jahrhunderts betrachtet. Hier fällt auf, dass weder Philosophen wie Michel Foucault oder Emmanuel Levinas noch Karl Jaspers oder Hannah Arendt überhaupt nur erwähnt werden.

Es überrascht nicht, dass in Kennys Werk eine gewisse angelsächsische Zentrierung der Geschichte der abendländischen Philosophie erkennbar ist. Unterrepräsentiert bleiben Denker des europäischen Festlandes wie Hugo Grotius, Baruch de Spinoza, Francesco de Vitoria, Charles-Louis de Secondat, Baron

de La Brède et de Montesquieu, Wilhelm von Humboldt, Friedrich Daniel Schleiermacher, Wilhelm Dilthey, Henri Bergson, José Ortega y Gasset, Theodor W. Adorno, Herbert Marcuse oder Jan Patočka. Selbst im Feld der anglo-amerikanisch geprägten Philosophie gibt es Lücken. Offensichtlich fehlt dem Oxforder Gelehrten der Zugang zu diesen Denkern. Einige ihrer Werke haben ihm spürbar missfallen, wie etwa das Kapitel über Georg Wilhelm Friedrich Hegel deutlich ausweist. Insofern ist seine Geschichte auch nur eine Geschichte der abendländischen Philosophie unter anderen. Fairerweise muss man einräumen, dass der Autor sich dieser Tatsache bewusst ist und seine Geschichte den Lesern auch nur als eine mögliche Lesart vermittelt.

Erst am Ende des vierten Bandes wendet sich der Autor dem Bereich der analytischen Philosophie zu. Auch hier wird klar, dass er sich dort wie in der gesamten Philosophie der Moderne nicht richtig heimisch fühlt; deshalb bleibt die Erörterung der analytischen Philosophie nur schemenhaft.

Trotz dieser Schwächen muss man Kenny zugute halten, dass er eine stimulierende und für einen breiten Leserkreis aufbereitete Chronik der Geschichte der abendländischen Philosophie geschrieben hat, die zwar nicht immer stimmig, aber durchaus anregend ist und sich gewinnbringend lesen lässt. Wenn man die enorme Breite einer solchen Geschichte berücksichtigt, sind ein gewisser enzyklopädischer Charakter sowie nicht immer ineinander greifende Kapitel vermutlich unvermeidbar. Ob diese Geschichte nun besser als Bertrand Russells Standardwerk ist, vermag der Rezensent nicht abschließend zu beurteilen. Fest steht, dass sich beide Werke partiell ergänzen.

Jeder der vier Bände enthält zahlreiche Abbildungen, Zeittafeln, eine Bibliografie und Register. Die Edition ist gut ausgestattet und leserfreundlich gestaltet. Die gebundene Ausgabe liegt in einem Schmuckschuber vor. Die deutsche Ausgabe ist sorgfältig übersetzt

und gründlich redigiert worden. Vermutlich wird Kennys moderne Geschichte der abendländischen Philosophie ebenso wie einst Russels Philosophie des Abendlandes zu einem Standardwerk der Philosophiegeschichte werden.

Ulrich Arnswald

GEORG LUKÁCS U. A.: *Verdinglichung, Marxismus, Geschichte. Von der Niederlage der Novemberrevolution zur kritischen Theorie*. Hrsg. und eingeleitet v. Markus Bitterolf und Denis Maier. ça ira Verlag, Freiburg 2012, 520 S.

Die Bedeutung von Georg Lukács' Essayband „Geschichte und Klassenbewusstsein“, 1923 erstmals veröffentlicht, kann nicht überschätzt werden. Perry Anderson rechnet das Werk zu den bedeutendsten seiner Zeit.<sup>1</sup> Obwohl Lukács seine Aussagen später aus Parteihorsam widerrief, stellt „Geschichte und Klassenbewusstsein“ zusammen mit dem im gleichen Jahr veröffentlichten „Marxismus und Philosophie“ von Karl Korsch den Wendepunkt in der marxistischen Theorie nach dem Ersten Weltkrieg dar. Der offizielle Marxismus der sozialistischen und kommunistischen Parteien war theoretisch bestimmt durch quasi-naturwissenschaftliche Annahmen, die einen evolutionären Gang zum So-

zialismus antizipierten. So war die Theorie revolutionärer Befreiung theoretisch zu Grabe getragen und durch die Katastrophe des Ersten Weltkriegs praktisch demontiert worden. Zuletzt war das Scheitern der Wiederholung der bolschewistischen Revolution in Westeuropa ausschlaggebend, die Krise des Marxismus zur Sprache zu bringen. „Die Wirkung dieses Buches kann man fast als unheimlich bezeichnen.“<sup>2</sup> Es wird keinen Denker aus dem Kreis des „westlichen Marxismus“ geben, der von „Geschichte und Klassenbewusstsein“ unberührt geblieben wäre.

Nach der Relektüre von „Geschichte und Klassenbewusstsein“ im Gefolge der anti-autoritären Revolte von „1968“<sup>3</sup> ist nochmals vierzig Jahre später, neunzig Jahre nach der Erstveröffentlichung, die Attraktion Lukács' ungebrochen. Dem kleinen Freiburger Verlag ça ira ist es zu verdanken, dass zwei zentrale Aufsätze aus „Geschichte und Klassenbewusstsein“ wieder veröffentlicht wurden: „Was ist orthodoxer Marxismus“ und „Die Verdinglichung des Bewusstseins des Proletariats“. Die Herausgeber Markus Bitterolf und Denis Maier wollen explizit nicht zu einer Aktualisierung der Reflexionen von „Geschichte und Klassenbewusstsein“ beitragen, sondern Lukács' Werk durch die „rückhaltlose [...] Kritik“ seiner Auffassungen würdigen (S. 15). Seine Arbeit beziehe ihren Gehalt daraus, dass „Geschichte und Klassenbewusstsein“ in einem Zusammenhang mit der Reflexion auf „die Katastrophen und das Scheitern“ der Emanzipationsbestrebungen im 20. Jahrhundert steht (S. 15). Die Kontinuität der Kritik der Bedingungen dieses Scheiterns, das auch das Scheitern der bolschewistischen Revolution einschließt, soll die Möglichkeit eröffnen, der kapitalistischen Gesellschaftsformation ein emanzipatives Ende zu bereiten. Betont wird das „Bewusstsein der Krise“ (S. 14), das für die kritische Gesellschaftstheorie seit Mitte der 1920er-Jahre leitend geworden sei. Die Referenz auf die Russische Revolution verbindet Lukács

- 1 Perry Anderson, Über den westlichen Marxismus, Frankfurt a. M. 1978, S. 69.
- 2 Detlev Claussen, Blick zurück auf Lenin. Georg Lukács, die Oktoberrevolution und Perestroika, Berlin 1990, S. 12.
- 3 Furio Cerutti/Detlev Claussen/Hans-Jürgen Krahl/Oskar Negt/Alfred Schmidt, Geschichte und Klassenbewusstsein heute. Diskussion und Dokumentation, Amsterdam 1971; Jutta Metzner (Hrsg.), Lehrstück Lukács, Frankfurt a. M. 1974.

1923 mit den Autoren des Freiburger Bandes 2012: „Mit der Revolution 1917 hätte es klappen können“, so eröffnet die Anthologie. „Es“ meint den „kommunistischen Traum einer staaten- und klassenlosen Weltgesellschaft“ (S. 7).

Im Einzelnen behandeln die erläuternden, kommentierenden und kontextualisierenden Aufsätze unterschiedliche Aspekte von „Geschichte und Klassenbewusstsein“. Robert Fechner eröffnet die Beiträge mit einer vergleichenden Kritik des Verhältnisses Max Webers und Karl Marx' zum kategorialen Apparat Lukács'. Gerhard Stapelfeldt fährt fort mit einer kontextualisierenden und immanenten Kritik an Lukács (und Korsch): Ihr Versuch, die Revolution theoretisch zu retten – durch die Rolle der Kommunistischen Partei als institutionalisierter Avantgarde des Proletariats – war genau deswegen selbst dogmatisch (S. 244). Denis Maier kontrastiert Lukács' Theodizee der Geschichte mit Walter Benjamins „Anti-Theodizee“ (S. 295), beharrt auf der Dialektik von Fortschritt und Regression. Timothy Hall rekonstruiert Adornos in der „Negativen Dialektik“ von 1966 enthaltene Kritik an Lukács und verweist zugleich darauf, was dessen gesellschaftskritisches Denken jenem an zentralen Stellen verdankt. Hans-Martin Lohmanns Beitrag kreist um die Bedeutung der Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei für Lukács, auch als individueller Ausdruck eines „engagierten Intellektuellen“ – ein Eindruck, der am stärksten von ihm zurückbleibe. Stephan Grigat platziert Lukács und sein Werk in den zeitgenössischen Marxismus und diskutiert seine Relevanz. Joachim Bruhn polemisiert unter Rückgriff auf Korsch gegen Lukács mit dem Ziel, das „Programm der Abschaffungen“, das der Korsch-Schüler Heinz Langerhans in der KZ-Haft formulierte, aktuell zu halten. Fabian Kettner kritisiert die schematische Verwendung des Begriffs der Verdinglichung, wie er in Teilen der sogenannten Neuen Marx-Lektüre zutage tritt.

Gerhard Scheit fragt, wie sich Lukács angesichts der Vernichtung der europäischen Juden der „Waffen der Kritik“, die er in „Geschichte und Klassenbewusstsein“ entwickelte, entledigte. Dies komme in seiner parteikonformen Sicht auf Auschwitz in seinem Werk „Die Zerstörung der Vernunft“ zum Vorschein.<sup>4</sup> Abschließend unternimmt Moïshe Postone den Versuch, den begrifflichen Horizont von „Geschichte und Klassenbewusstsein“ angesichts des globalen Kapitalismus der Gegenwart aktuell zu halten.

Es verwundert kaum, dass widersprüchliche Interpretationen und Deutungen unvermittelt nebeneinanderstehen, zum Teil gar gegensätzliche Tendenzen aufweisen (Kettner – Grigat, Bruhn – Postone). Erfreulich wäre aber eine gemeinsame, aufeinander bezogene Diskussion gewesen, die nicht durch Jargon, Dogmatismus oder tagespolitisches Kalkül verbaut ist. Dabei ist es ein wesentliches Verdienst, dass – bei aller Diskussion um ihre Bedeutung – zentrale Begriffe wieder in die Debatte um eine der Gegenwart angemessene Gesellschaftskritik eingeführt werden: Warenform und Fetischcharakter, Verdinglichung, Dialektik, Totalität – Begriffe, die quer zur postmodernen Verwischung von Gesellschaftskritik in einer aufklärerischen Tradition stehen. Gerade sie zu aktualisieren, hätte ein mögliches Verdienst der Anthologie sein können, den Zeitkern von Lukács' Kritik herauszuarbeiten und die Geschichte der Rezeption offenzulegen. Dies hätte auch bedeutet, sich auf den emanzipatorischen Impuls Lukács' zu beziehen, der auch im 21. Jahrhundert aktuell ist: die Abschaffung von Hunger und Herrschaft.

Hanno Plass

- 4 Siehe auch Denis Maier, Totalität und Erfahrung. Shoah und Antisemitismus im Denken von Georg Lukács, in: Jahrbuch der Internationalen Lukács-Gesellschaft 12/13 (2012/2013), S. 313–338.